

**Kammermusik des
Konzerthausorchesters Berlin**

Freitag 24.03.2023

20.00 Uhr · Kleiner Saal

KONZERTHAUS QUARTETT BERLIN

SAYAKO KUSAKA *Violine*

JOHANNES JAHNEL *Violine*

AMALIA AUBERT *Viola*

FELIX NICKEL *Violoncello*

*„Er bewahrt zweifellos die
alte Haltung jenes musika-
lischen Geistes, welcher
einen der besten Teile der
Wiener Kultur darstellt.“*

ARNOLD SCHÖNBERG ÜBER KARL WEIGL

PROGRAMM

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)
Streichquartett F-Dur op. 59 Nr. 1

ALLEGRO
ALLEGRETTO VIVACE E SEMPRE SCHERZANDO
ADAGIO MOLTO E MESTO
THÈME Russe. ALLEGRO

PAUSE

Karl Weigl (1881 – 1949)
Streichquartett Nr. 1 c-Moll op. 20

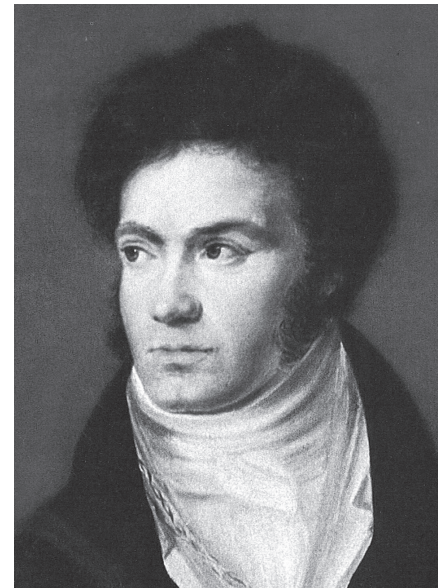
ALLEGRO CON FUOCO
ADAGIO
WILD UND BACCHANTISCH
ANDANTE MODERATO

INNOVATIONSPARTNER



Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank! Cell phone turned off? Thank you!
Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und / oder Bildaufnahmen unserer Auf-
führungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhand-
lungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

„Schade um das Geld“?



Beethoven. Porträt von Isidor Neugass, 1806

Beethovens erstes „Rasumowsky-Quartett“

Es war nicht weniger als eine Revo-
lution, die Ludwig van Beethoven
mit seiner zweiten Quartett-Serie
op. 59 vom Zaun brach. Speziell
das erste Werk der Trias, das
Streichquartett in F-Dur, überstieg
mit seinen rund 40 Minuten Spiel-
dauer allein vom Umfang her alles,
was bis dahin unter der Bezeich-
nung „Streichquartett“ firmiert
hatte. Hinzu kamen die enormen
spieltechnischen Anforderungen
und der eindeutig sinfonische Cha-
rakter des Ganzen, der für allge-

meine Verwirrung sorgte: Die Musik, war in der „Allgemei-
nen musikalischen Zeitung“ zu lesen, sei „nicht allgemein
fasslich“, da in ihnen „das Unähnlichste phantastisch“ (im
Sinne von abwegig) miteinander verbunden werde. Andere
Zeitgenossen reagierten mit weniger Taktgefühl und be-
zeichneten die Stücke kurzerhand als „Flickwerk eines
Wahnsinnigen“; „schade um das Geld“ sei es, sie zu hören.
Selbst in Musikerkreisen stießen die Werke auf Ablehnung:
Während der ersten Aufführung soll der erboste Cellist des
Wiener Schuppanzigh-Quartetts seine Noten vor versammel-
tem Publikum mit den Füßen malträtirt haben.

KURZ NOTIERT

Das von Goethe 1829 auf den Punkt gebrachte traditionelle Quartettideal – „man hört vier vernünftige Leute sich untereinander unterhalten“ – erscheint in Beethovens erstem Rasumowsky-Quartett ernsthaft in Frage gestellt: Die „vier vernünftigen Leute“ gebärden sich über weite Strecken maßlos und zeitweise sogar „unvernünftig“.

Beethoven komponierte die Stücke zu einer Zeit, in der sich Funktion und Bestimmung des Streichquartetts grundlegend veränderte. Denn die Werke, die bei Haydn und Mozart noch fest im Kontext des höfisch-aristokratischen Musizierens verwurzelt waren, wurden zunehmend – vor allem in Wien als einer der bedeutendsten Musikmetropolen – in den Musikzirkeln des wohlhabenden Bürgertums sowie bei der privaten Hausmusikpflege des Mittelstandes aufgeführt. Mit der Etablierung eines öffentlichen Kammerkonzertwesens verschob sich der Aufführungsort abermals, nun vom privaten Salon in den öffentlichen

Konzertsaal, woraufhin sich das Phänomen „Kammermusik“ aufzuspalten begann: in eine populäre und für „Laien und Liebhaber“ leicht zu spielende und in eine technisch immer anspruchsvoller werdende Musik, in die ab dem Ende des 19. Jahrhunderts auch charakteristische Momente aus anderen Gattungen Eingang finden konnten.

Treibende Kraft bei dieser Entwicklung wurde das um 1794 gegründete und nach dem Geiger Ignaz Schuppanzigh benannte Quartett, das zunächst wöchent-



Ignaz Schuppanzigh (1776-1830)

lich im Haus des Grafen Lichnowsky konzertierte, in dem neben Haydn auch Beethoven regelmäßiger Gast war. Ab der Saison 1804/1805 bot das Schuppanzigh-Quartett dann erstmals eine eigene Reihe von Quartettabenden zur Subskription an, womit die vormals „private“ Kammermusik das öffentliche Konzertleben zu erobern begann. Nicht nur viele von Beethovens Streichquartetten verdanken ihre Entstehung und Verbreitung diesen Musikern, sondern auch Schuberts spätere Kammermusikwerke.

Natürlich ging diese Tendenz zum öffentlichen Vortrag mit Veränderungen im Quartettstil einher, wobei Beethoven mit seinem Opus 59 nicht weniger als ein neues Kapitel in der Gattungsgeschichte aufschlug. Entstanden sind die Stücke im Auftrag des russischen Diplomaten Graf Andreas Kyrilowitsch Rasumowsky, der selbst Violine spielte und ein bedeutender Musikmäzen und Kunstsammler war. Sein Wiener Palais bot geradezu ideale Bedingungen für die Aufführung anspruchsvoller Kammermusik, wobei Beethoven Rasumowsky nicht nur seine Streichquartette op. 59 widmete, sondern auch die 5. und 6. Sinfonie. „Wie bekannt“, so der Mozart-Schüler Ignaz von Seyfried, der mit Beethoven gut befreundet war, „war Beethoven im Fürstlich Rasumowsky'schen Hause so zu sagen Hahn im Korb. Alles was er komponierte, wurde dort brühwarm aus der Pfanne durchprobiert und nach eigener Angabe haarscharf genau [...] ausgeführt [...]“. Von wem? Vom Schuppanzigh-Quartett natürlich, das Rasumowsky zeitweilig sogar fest engagiert hatte. Im Kopfsatz des ersten „Rasumowsky-Quartetts“ überrumpelt Beethoven seine Hörer mit einem nahezu überbordenden Reichtum an melodischen und satztechnischen Ideen: Arthur Honegger meinte, nicht weniger als „neun durchaus verschiedene Themen“ ausfindig machen zu können. Erstmals in der Geschichte des Streichquartett-Sonatensatzes

verzichtet Beethoven auf eine Wiederholung der Exposition und fügt im weiteren Verlauf die mit bizarren Intervallsprüngen, konzertanter Virtuosität sowie einem kunstvollen Fugato garnierten Formabschnitt zu einem individuellen musikalischen Gefüge von zwingender Stringenz.

AUFGEHÖRCHT

In der Musik der Wiener Klassik diente der omniprésente Sonatensatz mit Exposition, Durchführung und Reprise dem Hörer als eine Art Leitfaden und Orientierungshilfe. Zum besseren Verständnis wurde die Exposition wiederholt, da in ihr die Themen vorgestellt werden, die den weiteren musikalischen Prozess bestimmen.

Das an zweiter Stelle stehende Allegretto vivace e sempre scherzando zeigt in seiner „vorsätzlichen Primitivität“ (Peter Gülke) Beethovens vielfach unterschätzten musikalischen Humor, während das folgende Adagio molto e mesto mit seinem Seufzerthema einen kantablen Ruhepunkt bietet. Eine kurze Geigenkadenz leitet nahtlos ins Finale. In diesem hat Beethoven als musikalische Reverenz an den Widmungsträger der Quartette op. 59 ein als solches gekennzeichnetes „Thème russe“ einfließen lassen. Als Quelle diente ihm dabei die erstmals 1790 publizierte Sammlung russischer Volkslieder mit ihren Melodien des in Sankt Petersburg lebenden Tschechen Iwan Pratsch – eine Ausgabe, die der Komponist vermutlich in der Bibliothek Rasumowskys entdeckt hatte. In diesem abschließenden Allegro zog Beethoven noch einmal sämtliche Register seines kompositorischen Könnens, wobei er gegen Ende seine Hörer mit der Andeutung eines nicht weiter ausgeführten Fugatos erneut an der Nase herumführt.

Ein „Streichquartett von ganz außerordentlichen Qualitäten“



Karl Weigl

Karl Weigl c-Moll-Quartett op. 20

Arnold Rosé, dessen Streichquartett-Formation zu den besten seiner Zeit gehörte, war Konzertmeister der Wiener Philharmoniker. An ihn schrieb Arnold Schönberg am 9. Juni 1904: „Ich möchte Ihnen heute noch auf das Allerwärmste einen jungen, hochbegabten Componisten anempfehlen: Herr Dr. Carl Weigl, der sich erlauben wird, sich Ihnen vorzustellen. Derselbe hat ein Streichquartett von ganz außerordentlichen Qualitäten komponiert, das er Ihnen gerne zur Aufführung überreichen möchte. Ich halte dasselbe sowohl der Erfindung nach, als auch der unglaublich ernsten und gediegenen Arbeit nach für eine entschieden starke Talentprobe und bin über-

zeugt, dass es auch Ihnen gefallen wird. Eine Aufführung würde sich sicher rechtfertigen und sehr lohnen. Dr. Weigl ist übrigens derzeit auch Correpetitor in der Hof-Oper, also Ihnen vielleicht von daher bekannt.“

Der Komponistenkollege, für den sich Schönberg hier so nachdrücklich einsetzte, wurde 1881 als Sohn einer assimilierten jüdischen Familie in Wien geboren. Bereits im Alter von 15 Jahren erhielt er von Schönbergs ehemaligem Lehrer Alexander Zemlinsky Privatunterricht. 1899 kam er als Klavierschüler von Anton Door ans Wiener Konservatorium, wo auch Hermann Grädener, Eusebius Mandyczewski und Robert Fuchs seine Lehrer waren. Zudem studierte der am Konservatorium mit einer Silbermedaille für Komposition ausgezeichnete Karl Weigl Musikwissenschaft an der Universität Wien bei Guido Adler, bei dem er 1903 mit einer Dissertation über den österreichischen Komponisten Emanuel Aloys Förster promovierte.

Bei Robert Fuchs hatte auch Gustav Mahler studiert, der 1900 die Premiere von Zemlinskys Oper „Es war einmal“ an der Wiener Hofoper dirigiert hatte. Guido Adler wiederum, mit dem Mahler seit der gemeinsamen Kindheit in Mähren befreundet war, schlug dem damaligen Hofoperndirektor vor, Weigl zu seinem Solokorrepetitor und musikalischen Assistenten zu machen, was Mahler auch tat, woraufhin Weigl mit berühmten Solisten wie Leo Slezak, Lotte Lehmann und Selma Kurtz arbeitete: „Selbst heute halte ich die Jahre, in denen ich unter Gustav Mahler gearbeitet habe, für die reichste Zeit meines Lebens“ (Weigl). Wie Schönberg empfahl auch Mahler seinem Schwager Arnold Rosé das erste Streichquartett seines jungen Mitarbeiters, das jedoch erst mehr als 20 Jahre nach seiner Entstehung uraufgeführt werden sollte. Dennoch setzte sich das Rosé-Quartett für Weigls Schaffen ein, u. a. mit den viel beachteten Premieren seines

Streichsextetts (1906) und des 3. Streichquartetts (1909), bevor Weigl mit seiner ersten Sinfonie 1910 in Zürich seinen ersten großen Erfolg im Ausland hatte. Im selben Jahr wurde er von der Universal Edition unter Vertrag genommen und mit dem Beethoven-Preis der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien geehrt.



Das Rosé-Quartett, ca. 1920

„Man muß immer wieder das selbstverständliche sagen: 1. mit der Eroberung neuer Ausdrucksmittel sind nicht alle älteren aus der Welt geschafft, 2. es kommt nur darauf an, daß einer Neues zu sagen hat und es in der ihm eigentümlichsten, also auch eindringlichsten Weise tut.“

KARL WEIGL

Nach dem Ersten Weltkrieg unterrichtete Weigl am Neuen Wiener Konservatorium und gab zudem Privatstunden, bevor er 1929 Hans Gál in den Fächern Musiktheorie und Harmonielehre am Institut für Musikwissenschaft der Wiener Universität nachfolgte. Seine Werke wurden von den bedeutendsten Dirigenten und Orchestern der Zeit aufgeführt, bis 1933 mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten der lukrative deutsche Markt wegbrach. Nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 gelang es Weigl, mit seiner Familie in die USA zu fliehen, wo er am 9. Oktober 1938 eintraf – zusammen mit seinem ehemaligen Schüler, dem Dirigenten Kurt Adler, und dem berühmten Cellisten Emanuel Feuermann. Im amerikanischen Exil hielt sich der Komponist zunächst mit musikalischen Gelegenheitsjobs über Wasser. Erst zwei Jahre nach seiner Ankunft in die USA erhielt Weigl von Herbst 1940 bis Frühjahr 1941 seine erste volle Stelle an der Hartt School of Music in Hartford/Connecticut – als Vertretung für einen Dozenten, der zum Militär eingezogen worden war. Von Herbst 1943 bis Frühjahr 1945 übernahm er eine weitere Vertretung am Brooklyn College in New York, bevor er ab Herbst 1945 für drei Jahre als Leiter der Theorieabteilung am Boston Conservatory arbeitete. Weigl musste dafür von New York nach Boston pendeln, was viel Zeit und Kraft kostete. Das harte Leben im Exil forderte seinen Tribut: Am 11. August 1949 starb der Komponist nach mehreren Erkrankungen mit 68 Jahren in New York, kurz nachdem er sein achttes und letztes Streichquartett vollendet hatte. Die Wiederentdeckung seiner Musik begann erst knapp 20 Jahre später, als Leopold Stokowski am 12. Oktober 1968 mit dem American Symphony Orchestra Weigls fünfte Sinfonie („Apokalyptische“) zur Uraufführung brachte. Weigl beendete die Arbeiten an seinem ersten Streichquartett c-Moll op. 20 am 22. März 1905, wobei er das Werk im

Juli des folgenden Jahres einer Revision unterzog. Mit seinen vier Sätzen entspricht es äußerlich dem traditionellen Quartettmodell, mit einem einleitenden Sonatenhauptsatz, einem dreiteiligen Adagio, einem quasi attacca sich anschließenden Scherzo samt Trio und einem langsamen Finale, das die Aufgabe eines Epilogs übernimmt. Der erste Satz, Allegro con fuoco, beginnt mit einem stürmisch bewegten Hauptthema voller Pathos, bevor ein ruhigeres zweites Thema für sehr effektiven Kontrast sorgt. Die auf Beethoven und Brahms basierende Technik der ständigen Variation und Durchführung sorgt für eine permanente Beteiligung aller vier Stimmen am thematischen Prozess, was zu einer nahezu vollkommenen Durchdringung der motivischen Arbeit führt: Fast jede Note im ganzen Stück ist in irgendeiner Weise thematisch, wobei der Satz mit der gleichen musikalischen Geste endet, mit der er begann. Den langsamen zweiten Satz bestimmt ein atmosphärisches Hauptthema, bevor nach expressiver Steigerung ein bewegter Mittelteil für besondere Akzente sorgt. Der dritte Satz ist ein grimmiges Scherzo, zu dem das idyllische Trio einen wirkungsvollen Kontrapunkt setzt. Abgerundet wird das Werk schließlich mit einem sakral eingefärbten Finale, das nach einem dramatisch gesteigerten Mittelteil zum innigen Tonfall des Anfangs zurückfindet.

AUFGEHÖRCHT

„Wild und bacchantisch“ beginnt das Scherzo in Karl Weigls erstem Streichquartett. Nach einer Weile kommt die Musik allerdings in ätherischen Höhen zum Stillstand – bis Pizzicatoklänge zum wirbelnden Ausdruck des Anfangs zurückführen und der Satz schließlich mit einer versteckten Andeutung des folgenden Final-Themas ausklingt.

Im Porträt

KONZERTHAUS QUARTETT BERLIN

SAYAKO KUSAKA

Sayako Kusaka wurde in Ashiya (Japan) geboren, studierte in Tokio bei Takashi Shimizu, in den USA bei Eduard Schmieder sowie in Freiburg im Breisgau bei Rainer Kußmaul. Seit 2008 ist sie als Erste Konzertmeisterin Mitglied im Konzerthausorchester. Sie ist Primaria im Konzerthaus Quartett und Künstlerische Leiterin des Konzerthaus Kammerorchesters. Die Geigerin ist Gewinnerin und Preisträgerin zahlreicher internationaler Wettbewerbe (darunter Rodolfo-Lipizer-Violinwettbewerb, Paganini-Wettbewerb, Sibelius-Violinwettbewerb, Michelangelo Abbado International Violin Competition, Idemitsu Music Prize). Als Solistin und Kammermusikerin konzertiert sie in Europa, Japan und den USA. Seit 2013 ist sie „Special guest“-Konzertmeisterin des Yomiuri Nippon Symphony Orchestra in Tokio.

JOHANNES JAHNEL

1979 in Berlin geboren. Fünfjährig erster Violinunterricht. Studium an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin bei Werner Scholz. Mit einem DAAD-Stipendium zwei Jahre Studium an der Indiana University in Bloomington, USA, bei Nelli Shkolnikova und Mauricio Fuks. Seit 2003 Schüler von Michael Erxleben, wiederum an der Berliner Musikhochschule. Erster Preis beim internationalen Concerto Competition 1997 in Interlochen, Michigan. Preisträger des Internationalen Violinwettbewerbs Kloster Schöntal 1999. Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Interna-

tionalen Musikakademie in Deutschland e.V. Seit 2005 als Konzertmeister der 2. Violinen Mitglied im Konzerthausorchester Berlin.

AMALIA AUBERT

Die Schweizerin wurde 1978 in Berlin geboren und studierte in Karlsruhe, Berlin, Boston und Salzburg bei Madeline Prager, Kim Kashkashian und Thomas Riebl. Sie gewann unter anderem den Boris-Pergamenschikow-Preis für Kammermusik und ist Erste Preisträgerin des Internationalen Max-Rostal Wettbewerbs. Amalia Aubert war Solo-Bratschistin der Camerata Salzburg, im Sinfonieorchester Basel und ist seit 2005 in gleicher Position im Konzerthausorchester Berlin. 2015 erhielt sie den Ruf einer Professur in Rostock und unterrichtet jetzt an der Universität der Künste Berlin. Sie trat auf Kammermusikfestivals in Davos, Verbier, Kronberg und Ravinia auf und ist Mitglied des Konzerthaus Quartetts.

FELIX NICKEL

1976 in Hamburg geboren. Ausbildung unter anderem bei Bernhard Gmelin (Musikhochschule Hamburg), Hans-Christian Schweiker (Musikhochschule Aachen) und Paul Katz (New England Conservatory, Boston). Mehrfach Erster Bundespreisträger des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ sowie 1998 beim Elise Meyer-Wettbewerb in Hamburg. Meisterkurse bei János Starker, Itzhak Perlman, György Kurtág, Donald Weilerstein und Mitgliedern des Alban-Berg- und Cleveland-Quartetts. Von 2000 bis 2008 war Felix Nickel Cellist des Kuss Quartetts, mit dem er 2002 den Preis des Deutschen Musikwettbewerbs sowie den Ersten Preis des internationalen Borciani-Wettbewerbs zuerkannt bekam. Seit Januar 2009 ist Felix Nickel Solo-Cellist im Orchester der Komischen Oper Berlin.

Vorankündigung

Karfreitag 07.04.2023

20.00 Uhr · Großer Saal

KONZERTHAUSORCHESTER BERLIN

MARC ALBRECHT *Dirigent*

DANIEL HOPE *Violine*

Richard Wagner Vorspiel zu „Parsifal“

Sofia Gubaidulina „Offertorium“ – Konzert für Violine und Orchester Nr. 1

Richard Wagner „Karfreitagszauber“ aus „Parsifal“

Karten 16 / 21 / 30 / 39 / 48 / 56 Euro

19.10 Uhr · Konzerteinführung

Ostersonnabend 08.04.2023

15.30 Uhr · Großer Saal

UTE GREMMEL-GEUCHEN *Orgel*

Felix Mendelssohn Bartholdy Sonate A-Dur op. 65 Nr. 3
(über den Choral „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“)

Robert Schumann Zwei Studien für Pedalflügel aus op. 56
(Nicht zu schnell und Mit innigem Ausdruck)

Sofia Gubaidulina „Hell und Dunkel“

Jan Albert van Eyken Toccata und Fuge über den Namen
B-A-C-H op. 38

Johann Sebastian Bach Pièce d'Orgue G-Dur BWV 572

Max Reger Fantasie über den Choral „Halleluja! Gott zu loben, bleibe meine Seelenfreud“ op. 52 Nr. 3

Karten 14 Euro

mein
KONZERTHAUS



WILLKOMMEN IM CLUB: MEIN KONZERTHAUS

Entdecken Sie Ihren persönlichen Mitgliederbereich: Speichern und Teilen von Merklisten, Erinnerungsfunktion, Aktionsangebote u. v. m.

**JETZT
MITGLIED WERDEN!**

konzerthaus.de/mein-konzerthaus

Aktuell

Das Konzerthausorchester Berlin in Japan

Vom 9. bis 14. Mai wird das Konzerthausorchester in Japan zu Gast sein.

Unter der Leitung von **CHRISTOPH ESCHENBACH** gibt es Konzerte in Tokio, Yokohama, Fukuoka und Nagoya. Auf dem Programm stehen Webers „Freischütz“-Ouvertüre, alle vier Sinfonien von Johannes Brahms sowie Werke von Robert Schumann und Antonín Dvořák.

Als Gäste dabei: **MIDORI** (Violine) und der junge japanische Cellist **HARUMA SATO**, der 2019 den ARD-Musikwettbewerb in München gewann und an der Berliner Universität der Künste studiert.

HINWEISE ZUR PANDEMIE

Es besteht keine Maskenpflicht mehr während Ihres Konzertbesuchs. Selbstverständlich überlassen wir es Ihnen, während Ihres Aufenthalts weiterhin eine Maske zu tragen, wenn Sie sich damit wohler fühlen. Aus gegenseitiger Rücksichtnahme möchten wir Sie bitten, bei Wartesituationen im Haus wie gewohnt auf ausreichend Abstand untereinander zu achten.



NUTZEN SIE UNSER KOSTENLOSES WLAN FÜR ALLE BESUCHER.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann · **TEXT** Dr. Harald Hodeige · **REDAKTION** Dr. Dietmar Hiller, Tanja-Maria Martens · **ABBILDUNGEN** Bibliothèque nationale de France (Rosé-Quartett), Archiv Konzerthaus Berlin · **SATZ UND REINZEICHNUNG** www.graphiccenter.de · **HERSTELLUNG** Reiher Grafikdesign & Druck
Gedruckt auf Recyclingpapier · **PREIS** 2,30 € · www.konzerthaus.de